

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Herrn Joh. Hedrich; in Schäßburg bei Herrn C. J. Habersang, Buchbinder; in Szas-Negen bei Herrn J. S. Rinn, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Wählbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in M. Nasarbei bei Herrn J. Wittich's Buchbinder; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchbinder; in Bistritz bei Herrn C. Schell, Lehrer, Heinrich Zeidner, Buchbinder in Kronstadt, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 205.

Hermannstadt, Montag am 30. August

1869.

Pränumerations-Einladung

auf dieses Blatt.
In loco: Für Auswärtige:
Für September 1 fl. 1 fl. 34 kr.
Sept. bis Ende Dezember 4 „ 5 fl. 34 kr.
Abonnementsbeträge für Auswärtige werden durch obige Geschäftsfrunde oder durch die Post mittels Anweisungen franco erbeten.
Hermannstadt, 30. August 1869.

Redaktion und Verlag
Theodor Seinhäuser.

Telegramm

„Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“
Karlsburg, 30. August. Erzherzog Wilhelm, Coadjutor des deutschen Ordens, Feldzeugmeister und General-Artillerie-Inspektor, wird dieser Tage in Hermannstadt eintreffen.

Amtliches.

(Ernennungen.) Ab. Stuchly zum Steuereinsnehmer II. Klasse, Kubw. Krausz, Otto Pilez und Anton Daneglay zu Steueramtscontrolloren II. Klasse, Jos. Richter zum Subalternen Steueramtscontrolloren, Ernst Lóth zum Conceptspraktikanten im Justizministerium. Georg Földy und Joh. Dajovits zu Obersteuereinsnehmern, Ferd. Kemayer, Ed. Winkler, Steph. Persitz und Adolph Schöffler zu Steuereinsnehmern, Mik. Marimovits, Joh. Junst Wlad. Serbán, Leop. Seple und Andr. Smilliar zu Steueramtscontrolloren, Joh. Ribianky und Sam. Martiny zu Steueramts-Assistenten.
(Namensänderung.) Lorenz Sailer aus Leichbrunn, Rechnungspraktikant im Finanzministerium, in „Szalai.“

Politische Uebersicht.

Wien, 27. August.
Auch heute wieder halten beide Delegation Plenarsitzungen, und nach der leichten Methode, die nun platzgegriffen, scheint es fast, als werde es gelingen, die Session mit Ablauf des August zum Schluß zu bringen, wie dies beabsichtigt ist. Die „Tagesspost“ meldet aus Wien: „Wegen der Militärgrenzfrage ist bei den deutschen Delegirten eine weit verschärfte Stimmung eingetreten. Die streng Regimentsfreundlichen gehen mit dem Gedanken um, nachträglich eine allerdings kleinere Summe, als die Regierung verlangt, in das Budget einzustellen. Natürlich müßte die ungarische Regierung bei der Uebernahme der Provinz die vorausgabten Gelder an die cisleithanische Regierung rückzahlen.“
Die Anwesenheit des russischen Generals Totleben in Wien wird mit politischen Zwecken, von Einigen sogar mit einer diplomatischen Campagne Auslands gegen Oesterreich in Verbindung gebracht, denn Rußland „könne nicht länger müßiger Zuschauer der Vorgänge in Galizien

bleiben.“ — Wir glauben, daß dieser Gerüchte am besten durch den Umstand richtiggestellt werden, daß General Totleben's Anwesenheit in Wien so wenig wie anderwärts politische Zwecke hat.

Die durch die Moabiter Affaire auch in Preußen in Fluß gekommene Agitation gegen die Klöster ist ergriffen immer weitere Kreise. Die „Magdeb. Ztg.“ schreibt bereits: „Es ist uns in Preußen nicht anders zu helfen, als durch einen Zusatz zu unserer Verfassung, welcher also lautet: Alle Klöster in Preußen sind aufgehoben; neue dürfen nicht gegründet werden. Den Mitgliedern des Jesuitenordens ist der Aufenthalt in den preussischen Staaten untersagt.“ Dagegen andere Blätter, man solle sich begnügen, die Klöster und Orden unter die Staatsgesetze zu stellen.

Die preussische Regierung schenkt dem Conzil schon jetzt ziemliche Beachtung, von officieller Seite — durch die Berliner, Zeitl. Kor. — werden legislativische Acte der preussischen Regierung in Aussicht gestellt. Die „Zeitl. Kor.“ schreibt nämlich: „Für den Fall, daß die Majorität auf dem in Rom beabsichtigten Conzil Beschlüsse fassen sollte, welche den Frieden zwischen Kirche und Staat zu bedrohen geeignet sein sollten, dürfte die Staatsregierung sich veranlaßt fühlen, bei dem kaiserlichen legislativischen Anträge zu stellen, um dieser Gefährdung der Eintracht zwischen Kirche und Staat in geeigneter Weise entgegenzutreten zu können. Bei der Beurtheilung dieser Angelegenheit darf nicht übersehen werden, daß die gegenwärtig zwischen Kirche und Staat bestehenden Verhältnisse durch Vereinbarungen, welche die Kraft völkerrrechtlicher Verträge haben versichert sind. Durch den einseitigen Beschluß einer allerdings auf rein confessionellem und dogmatischem Gebiete ganz unabhängigen Versammlung kann die Rechtskraft jener Vereinbarungen selbstverständlich nicht einseitig aufgehoben werden.“

In Baden haben vorgestern die Wahlen zur Abgeordneten-Kammer stattgefunden. Sechzehn Resultate sind bisher bekannt; es wurden dreizehn national-liberale und drei ultramontane Candidaten gewählt.

In Paris hat nun endlich die Angelegenheit, welche sich seit Wochen durch die allgemeine politische Stagnation hindurchschleppte, ihren vorläufigen Abschluß dadurch gefunden, daß der Bericht des Senats des Devienne, laut telegraphischer Meldung, gestern im Senate vorgelesen. Was man bis jetzt von dieser Arbeit weiß, bekämpft die von uns schon von Anfang an festgehaltene Anschauung, daß alle im Interesse der persönlichen Regierung gemachten Vorbehalte des Senats-Consiliums im Wesentlichen beibehalten worden sind und daß die wenigen Abänderungen, welche mühsam zu Stande gebracht wurden, unwesentlicher Natur sind, wohl nur dazu ausgeübt, um der Commission den Schein der Unabhängigkeit und der gewissenhaften Prüfung zu wahren. Und selbst in Bezug auf die Zusätze der Artikel 5, 7 und 11 dürfte die Entscheidung des Senats mehr durch die Haltung der Minister in der Discussion, als durch die Vorlage und die Amendements der Commission bedingt werden. Die Lobprüche, welche Devienne den Resultaten der Gesetzgebung vom Jahre 1852 ertheilen zu müssen glaubt, sprechen womöglich noch deutlicher als seine Vor schläge selbst für den Geist, von dem er sowohl wie seine Collegen von der Commission bei ihrer Arbeit befehle waren.

Aus Spanien liegt uns heute folgende Nachricht des Juncos Bat vom 21. d. vor: „Das was man sehr übertrieben den carlistischen Feldzug genannt hat, neigt sich seinem Ende zu. Die Wünsche von Ciudad-Real, Leon, Pampeluna und in Catalonien haben ihre Wirkung verfehlt. Die Carlisten, welche sich unbesonnen in Abenteuer gestürzt haben, werden dem Befehl erhalten, sich zurückzuziehen. Einige hundert Spanier haben sich nicht gehesert, sich für eine abfurde und unandere Sache zu compromittiren.“ Die „Epoca“ vom 20. d. theilt mit, daß der Oberst Galalis eine Denkschrift veröffentlicht hat, in welcher er sein Benehmen bei Erschießung der Carlisten, die dem Lieutenant Vella zur Bewachung anver-

traut waren, rechtfertigt. Es liegt alle Ursache vor, anzunehmen, daß die erschossenen Individuen Uebeltäter der schlimmsten Sorte waren. In derselben Nummer der Epoca findet man: „Vorigen Mittwoch ist hier mit der Eisenbahn die Colonne des Oberstleutnants Morales eingetroffen, welche 70 Gefangene escortierte, die den Banden von Albalá, Uleria und anderen Punkten angehört. Unter diesen Gefangenen befanden sich drei Pfarrer, die anderen waren Tagelöhner.“

Die von Konstantinopel berichtet wird, ist in Teheran wieder einmal ein Complot gegen das Leben des Schah entdeckt worden. Die Verschwornen sollen einer religiösen Secte, den sogenannten Banus, angehören und von Konstantinopel nach der persischen Hauptstadt gekommen sein, um den Schah zu tödten, der nach ihrer Ansicht dem göttlichen Willen als Hinderniß entgegenstehe. In Folge der Entdeckung dieses Complots wurden die Hauptschuldigen selbst, wie viele hochbedeute Persönlichkeiten in Teheran, als in diese Sache verwickelt, festgenommen.

Die „Pr.“ aus Konstantinopel, 25. d., berichtet, ist dort eine kaiserliche Trabe erschienen, laut welcher künftighin keinem Fremden, der nicht einen Paß besitzt, auf dem das Bismarck'sche türkische Consulat sich befindet, der Eintritt in das osmanische Reich gestattet wird. Jeder Fremde wird fünf Gulden jährlich für die Erlaubniß des Aufenthaltes in der Türkei entrichten müssen. Im Zusammenhange hiermit steht vermuthlich die vom „Wdr.“ unter gleichem Datum gemeldete Niederlegung einer Commission zur Untersuchung der Nationalität aller Fremden in der Türkei. Von der Niederlegung einer solchen Commission war übrigens schon vor Wochen die Rede.

Fürst Karl von Rumänien ist vorgestern in seine Hauptstadt zurückgekehrt, welche er am 14. verlassen, um die russische Kaiserfamilie in der Krain zu besuchen. Es ist, als ob mit dieser Visite dem Czar ein Gefäß für den beabsichtigten, aus allerlei Rücksichten unterbliebenen Besuch des Bicekönigs von Egypten geboten werden sollte. Der Khebidie erschien nicht, Fürst Karl aber kommt, und so hatte der Herrscher aller Kruppen die Genugthuung, hoch einen Vasallen der Posten an seinem Hoflager zu sehen. Die Gründe, welche den Fürsten Karl dazu bewegen haben, den Auszug nach Livadia zu unternehmen, sind nicht schwer zu errathen. Er braucht eine Stütze und sucht sie in Rußland, dem Grundcharakter der rumänischen Politik und dem Herzengzuge der Hohenzollern gemäß. Wie viel sich Fürst Karl persönlich mit Politik beschäftigt, darüber sind wir nicht unterrichtet, aber wir dürfen vermuten, daß ihn in müßigen Stunden, deren er wohl ziemlich viele hat, Träume von künftiger Selbstständigkeit umschweben. Brattiano ist gestürzt, aber die Krone, welche er dem jugendlichen Fürsten vorgeschimmert ließ, hat letzterer schwerlich aus seinem Sinne gebracht. Prinz Karl duldet Brattiano's Treiben zu lange, das man denken könnte, er strebe nichts Weiteres an, als ein treuer Vasall des Sultans zu bleiben. Er hat zwar noch nichts gethan, um den Titel des europäischen Khebidie zu verdienen, aber er hat die kriegerischen Kämpfungen in seinem Lande nicht nur zugelassen und mit seiner Autorität gedeckt, sondern er setzt sie noch heute fort. Was können sie bezwecken, wenn nicht die Vörsicherung? Wozu schloßter Rumänien im Garnisch, wenn es nicht gegen den Halbmond kämpfen will?

Eine Stimme aus Bukarest gibt allerdings eine andere Antwort als die, welche man erwarten sollte. Wir finden sie in einem kürzlich gegründeten Prager Organ, welches den Zweck hat, die geschäftlichen Schmerzensschreie den civilisirten, d. h. des geschäftlichen Idioms nicht mächtigen Nationen zu vermitteln, der Correspondance Slave. In dieser Correspondance, aus welcher die Pariser Journalistik ihre Kenntniß der slavischen Zustände schöpft, lesen wir einen Brief aus Bukarest, der uns belehrt, nicht die Türkei, sondern Ungarn sei der Feind, gegen welchen Rumänien rufe. Fürst Karl habe die Absicht, sich des Beistandes der russischen Macht zu

sammenstoße gekommen. Mit angstvoller Hast durchflog man die Tagesblätter, welche von Todten und Verwundeten die ersten, obgleich sehr unsicheren Nachrichten brachten. Auch Listen über die gefallenen Opfer circulirten; aber sie waren, da sie auf privatem Wege eingegangen, eben so unsicher. Alle Familien, von denen geliebte Angehörige mit im Felde standen, lagen auf der entsetzlichen Folter der Ungewißheit. Manche wurden selbst in tiefer Trauer versetzt, die jedoch wieder in Freude und Hoffnung überging, sobald eine Todesnachricht, vielschick durch bloße Namensverwechslung herbeigeführt, sich später als unrichtig erwies. Anders wieder wurde diese Verunsicherung nicht zu Theil und mit allgemeiner Sehnsucht schmachtete man den officiellen Verlautbarungen entgegen.

Da kam die Kunde von der großen verlorenen Schlacht von Königgrätz. Seit den Schlachten von Austerlitz und Wagram hatte kein Krieg ereigniß einen niederschmetternden Eindruck namentlich auf die Bevölkerung von Deutschösterreich hervorgebracht: denn die Schlachten von Solferino und Magenta bedrohten das Herz der Monarchie wenigstens nicht unmittelbar. Je siegesfreudiger man sich der Hoffnung hingab, die österreichischen Fahnen bald vor den Thoren Berlins wehen zu sehen, um so entsetzlicher war die Enttäuschung, da jetzt die Hauptstadt des eignen Reichs bedroht war.

Dieser patriotische Schmerz ward um ein Bedeutendes vermehrt durch die unsäglichen Opfer, welche zahllose Familien durch den Verlust theurer Anverwandten erlitten hatten. Ueberall herrschte die größte Niederschlagenheit und tiefste Trauer.

Marie war mit angsterfülltem Herzen bereits dreimal nach dem nächstgelegenen Postamt geeilt, um nachzufragen, ob der schmerzvoll erwartete Brief von Joseph noch nicht eingetroffen und ob keine sichern Listen über die Gefallenen und Verwundeten erschienen seien? Ein Brief war auch diesmal nicht gekommen und über die geliebtenen Opfer herrschte trotz der circulirenden Privatlisten keine officielle Gewißheit.

Mit siebentlicher Hast überflog Marie mehrere dieser Privatverzeichnisse und ihr gepreßtes Herz athmete leichter. Der ihr über Alles theure Name fand sich weder unter den Todten noch Verwundeten.

Feuilleton.

Das zerschossene Portefeuille.

Novellistische Erzählung aus dem letzten Kriege von Ferd. Stolle.
(Fortsetzung.)

Joseph war indes zurückgekehrt, um nur die nothwendigsten häuslichen Angelegenheiten für eine längere Abwesenheit zu ordnen. Es verblieb ihm kaum Zeit, sein Testament niederzuschreiben, welches er in einem Geheimnische seines Bureau verbar, und um sein baare Erbtheil, das er in Gold umgesezt, im Garten zu vergraben. Er verschwiegte aber der Mutter Margaret den Ort des Testaments wie des Goldes, da er deren Angewissenheit und Rebelligkeit, wie sie dem Alter eigen zu sein pflegt, kannte. Doch wollte er in seinem Abschiedsbriefe an Marie dieselbe davon in Kenntniß setzen. Aber kaum hatte er zu diesem Schreiben die Feder ergriffen, als die Ordre zu sofortiger Einberufung eintraf und er nur so viel Zeit behielt, die Schlüssel zu seiner Behausung, sowie auch den Bureauausgang Mutter Margaret mit der Bitte zu übergeben, die Zimmer von Zeit zu Zeit zu lüften und sauber zu halten. Zugleich verließ er, sowie es seine freie Zeit erlaubte, an Marie zu schreiben, an die er die innigsten Grüße seines Herzens zurückließ. Außerdem übergab er Mutter Margaret zehn Doppelfriedrichs'or für unvorhergesehene Ausgaben.

Das Bataillon, welchem Joseph zugetheilt war, erhielt Befehl, es in Galizien nach Böhmen vorzugeben. In Folge dieser Eile war es schlechterdings unmöglich, Zeit zu einem ungehörten Briefschreiben zu gewinnen; auch war in den arbeitsamen böhmischen Dörfern, durch welche das Bataillon kam, keine Möglichkeit, das benötigte Schreibmaterial aufzutreiben. So verging ein Tag nach dem andern. Endlich gelang es Joseph doch, den Brief an Marie fertig zu bringen. Es fehlte nur noch Couvert und Adresse. Da in der damaligen Pummbewegten Zeit selbst die

Feldpost keine hinreichende Sicherheit bot, einen aufgegebenen Brief an seine Adresse gelangen zu lassen, so beschloß Joseph, um möglichst sicher zu geben, die Rückkehr eines benachbarten Landmanns zu benutzen, der zeitlich dem Bataillone Vorpostendienst geleistet und dessen Entlassung in den nächsten Tagen bevorstand. Ehe es jedoch hierzu kam, ward die Schlacht von Königgrätz geschlagen. Joseph führte den unabreisteten Brief noch immer in seinem Portefeuille bei sich.

Unter den zahlreichen Opfern, welche jene furchtbare Schlacht forderte, befand sich auch unser Freiwilliger. Eine Kugel streifte ihn tödlich nieder und sein Blut tränkte die vaterländische Erde, für deren Vertheidigung er hochherzig die Waffen ergriffen hatte. Bereits dem Tode nahe, ließ ihn der fürchterliche Durst nach Wasser rufen. Ein junger preussischer Officier, der zufällig den Ruf vernommen, kniete bei dem Sterbenden nieder und erquickte ihn aus seiner Feldflasche. Schon dunkelte es Joseph vor den Augen, als er durch die wenigen Schlude Wein, die er gierig einlog, momentan so viel Kraft gewann, dem jungen Offizier, welchem er der letzten Labetrunk verdankte, sein Portefeuille zu übergeben und um Beforgung des Briefes zu bitten. In seiner Schwäche und Todespein vergaß er, daß dem Briefe die so nöthige Adresse mangle. Raum aber hatte er das Portefeuille übergeben, war er eine Leiche.

Marie war von dem Schmerzenslager ihres Bruders, der durch ihre sorgsame Pflege dem Leben erhalten worden war, in die Heimath zurückgekehrt. Diese frohe Botschaft, die sie der Mutter überbrachte, ward aber sehr getrübt, da von Joseph, obgleich er fast seit vierzehn Tagen mit seinem Bataillon ausgerückt, der versprochene Brief noch immer nicht angelangt war. Diese Verzweiflung ward um so beängstigender, da man Joseph's Päterschaft in dem, was er versprochen hatte, kannte. Der einzige Trost blieb die damalige Unsicherheit der Posten. Die Angehörigen einiger jungen Männer aus der Nachbarschaft, die gleichfalls mit ins Feld gezogen waren, klagten ebenfalls, daß sie vergeblich auf Nachrichten harren.

Bald lauteten aber die Berichte vom Kriegsschauplatz immer beunruhigender. Es war bereits an unentschiedenen Orten zu feindlichem Zu-

Erfrischungsbank

„a.“

ung.

um anderer Versicherungsbank begeben
Summen mit der Aufnahme der
a Hermannstadt, bei Hermann
ergänzt des Vereines angenommen.

er-Verwaltung

bitigen Versicherungsbank
sylvania.“

ilschein
ehungen

1918 gültig
10, 20 Gold fl. 155.
12 Bronze fl. 14.
12 „ fl. 7.

hild & Co.,
stgasse Nr. 14.

n u. Goldarbeitern

ist sich die Ringstraße von
gustin in Wien,
Sonderstraße Nr. 49,
immer Lager von Siegel, Galan-

verrichtungen im deutschen Gold zu dem
Ungelübte Goldarbeiter werden nach
ihm geschicklich in Wien geleitet. Auf-
Drochungen werden sofort er-
Druckgold und altes Silber
haben werden gekauft. 3-12



gen. (Etabliert 1823.
Garantie.
Illustrirte
Fris-
Constant
gratis
per
30 ft.
Wm.
NAUST
Wien.
Radt, Riesenbachgasse 15,
über dem Kaffeehaus.

amstädter Marktpreis
27. August 1869.

Waren	Bezirg	Wittler	Wittler
	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Wegen	4 27 4	3 7 2	3 73
	3 33 3	7 2	2 80
	2 7 2		1 93
	1 47 1	40 1	1 33
	2 7		
	80		
	50		
	4		
	16		
	16		
	8		
	16		
	65		
	60		
	40		
	30		
bartes Holz	10 50		
schief	21		18
schief	40		

verfichern, wenn es zu einem Conflict mit Ungarn käme. Es sei ge- gründete Aussicht vorhanden, daß der Gar auf die Wünsche des Jährigen eingehen und Rumänien einen mächtigen Rückhalt gewähren werde. Sollte das aber auch nicht der Fall sein, so könne man doch sicher auf die Unterstützung der lebendbürgischen Rumänen rechnen. Wir sind fest entschlossen, schließt der Brief, die erste Gelegenheit zu benutzen, um mit der magyarischen Arroganz fertig zu werden, und wir hoffen sogar, daß diese Gelegenheit nicht lange auf sich warten lassen wird.

Auf die eigenthümliche Erscheinung, daß solche Dinge in Prag gedruckt werden, hat schon der Ungarische Lloyd aufmerksam gemacht. Wir brauchen uns weiter nicht mit ihr zu beschäftigen; wenige Worte werden genügen. Ob die Natur der Dinge größer ist, läßt sich schwer entscheiden. Daß man in der Hauptstadt einer Provinz von bevorstehenden Angriffen auf eine andere Provinz desselben Reiches so gemüthlich spricht, als handelte es sich um einen Einfall in China oder Japan, gehört zu den unvorstellbaren Thatsachen, die anderwärts überhaupt nicht möglich sind. Derlei ist eben — geschick und entzieht sich jeder Besprechung. Für die Gesandten in Ungarn mag es eine Lehre sein, welche Wünsche und Hoffnungen im Banzelstunde genährt werden und wie wenig die geschickten Janakier sich um Wohl und Wehe der Magyaren scheeren.

Aus den Delegationen.

Die „N. Fr. Pr.“ schreibt: Heute haben beide Delegationen Sitzung gehalten. Die deutsche Delegation hat sich mit der vom Reichskriegsminister geforderten Indemnität für 1868 und dem Nachtragcredite für 1869 beschäftigt. Die ungarische Delegation hat dieselben Thematik allerding mit weniger Eindränglichkeit als die österreichische Delegation behandelt und hat mit der Beratung des Armeebudgets begonnen. Die Nachtragcredite sind der wunde Fleck unserer Budgetirung. Und wenn es je berechtigt war, von einem Schein-Constitutionalismus zu sprechen, so ist es bezüglich der Kriegsbudgets der Fall. Die Nachtragforderungen für 1868 und 1869 betragen gegen 300.000 fl. mehr noch, als die von den Delegationen gemachten Abstriche für diese beiden Jahre; man darf also buchstäblich sagen, daß die erste und zweite Delegation ganz fruchtlos getagt haben und daß eben so gut gewesen wäre, einfach die Regierungsbudgets unbeschoren zu votiren, vorausgesetzt, daß unsere Kriegsmilitär ihre eigenen Budget-Entwürfe respectiren würden, was bekanntlich nicht der Fall ist. Es ist schade um die acht Wochen Arger und Verdruß, welche sich die Delegationen aufhärten; sie streichen und der Kriegsmilitär gibt das Geschick aus. Es geht bei dem wichtigsten Budget wie in den ersten Zeiten der constitutionellen Aera, welche wesentlich an der unrichtigen Budgetgebarung zu Grunde gegangen ist. Dabei ist es freilich leicht, zu sagen: „Die Budget-Überschreitungen hat noch mein Vorgänger zu verantworten.“ Bei uns tritt immer so zur rechten Zeit ein Ministerwechsel ein, daß der jeweilig im Amte befindliche Kriegsminister seinen Vorgänger als Schild gebrauchen kann. Das ist ein Spiel, an dem Deckerich zu Grunde gehen muß. Uebrigens könnte diese Entschuldigung doch nur für 1868 gelten. Aber für 1869 ist sogar die Budget-Überschreitung so schlecht motivirt worden, daß einmal die Pensionisten, das anderemale die Preissteigerung Schuld tragen! Ein Staat mit einem fortwährenden Deficit ist kein gesunder Staat. Und dieses Deficit will auch in der December-Aera nicht schwinden und kann bei einer solchen Wirtschaft nicht schwinden. Das ein Kriegsminister um Entschuldigungsgründe nicht verlegen ist, kann nicht überraschen. Ja, was Freiherr v. Ruhn sagte, mag sogar seine Berechtigung haben. Aber was nützt der Beweis, daß Dies oder Jenes nothwendig ist, wenn die Fina-kräfte dieses militärisch Nothwendige nicht aufbringen können? Man begreift bei uns nicht, daß in der Erhebung der Finanzen das Heil liegt, und daß in der Stunde, aber auch erst in der Stunde, wo der Gulden wieder einen Gulden gilt und das Deficit geschwunden, Deckerich als gerettet anzusehen sein wird. Nach der Theorie des Freiherrn v. Ruhn sind es immer genau jene Millionen, die von der Vertretung gefristen wurden, welche die Niederlage verschuldet haben. Diese Theorie paßt zu der Methode der Nachtragcredite: im Vereine mit diesen macht sie jede Vertretung des Reichsbudgets durch eine Vertretung überflüssig. Geben wir unserem Kriegsminister ein weißes Blatt, damit er es mit hohen Ziffern beschreibe — alles Andere ist vom Uebel! Die österreichische Delegation scheint nahe daran, diesen Satz zur Richtschnur zu nehmen. Denn während sie dem Kriegsminister eine papierene Resolution mit auf den Weg gibt, in welcher sie ihn vor jeder Budget-Überschreitung mit einer unheimlichen Strenge warnt, steht sie ihm die ganze Nachtragforderung mit einem geringen Abstriche von circa 300.000 fl., zu dem der Kriegsminister schmunzelt, da er ja auch ein papierener Abstrich ist und bei einer bloßen Approximativ-Ziffer, als welcher die Nachtragforderung erscheint, kaum von Belang ist, mit in die Tasche! So vernichtet man die Resolutionen! Und die Polen mit Zielmalkowski waren wacker mit bei der Bewilligung. Daß die Indemnität für 1868 nicht ertheilt worden ist, ist eine bloße Formalität. Sie kommt in der nächsten Session.

Als das Mädchen zu ihrer Mutter heimgekehrt, fand sie den ältesten Bruder Anton Buchner anwesend, welcher mit Frau Margaret in ziemlich heftigem Wortwechsel begriffen war. Anton verlangte unter höchst nichtigem Vorwande die Anlieferung der Haus- und Stubenschlüssel, sowie des Bureau-Schlüssels zur Wohnung seines abwesenden Bruders. Margaret verweigerte diese Herausgabe, indem sie sich auf den ausdrücklichen Befehl Josephs berief, keinem Dritten die betreffenden Schlüssel zu überantworten. Jörnig verließ Anton die Wohnung der Witwe. Marie theilte der um das Schicksal ihres künftigen Schwiegersohnes gleichfalls in großer Angst schwebenden Mutter die beruhigende Nachricht mit, daß Josephs Name in den Verzeichnissen sich weder unter den Lebenden noch Verwundeten vorgefunden habe. Mit dankerfülltem Herzen saltete die alte Margaret ihre Hände. Wieder gingen unter schwerem Harren und Bangen mehrere Tage ins Land. Noch immer wollte kein Brief von Joseph eintreffen. Aber auch darüber, ob er geblieben, verwundet oder geangen, waren die zwei Frauen ohne alle Nachricht. Marie hatte sich indeß wiederholt in die Bekanntschaft ihres Bräutigams begeben, um nach dessen Gebote die Zimmer zu lüften und dieselben vom Staube zu reinigen.

Notizen.

(Ein Hai gefangen.) Aus Fiume, 19. d. M. wird geschrieben: Priuca, das nördlichste Hafenhäfen des Danubius, dessen schon gesunde Wucht in den Vereinigungswinkel der sibirischen und kroatischen Gebirgszüge geschnitten ist, war gestern der Schauplatz eines seltenen Wasserports. Ein weißer Hai, mit dem Gewicht von 33 Pund, hatte einem Juge nach den fessigen Tiefen dieser Risse, welche der Ebnlichkeit auf seinen jüdelichen Reiten in die kühleren Zonen des arktischen Meeres vorzugsweise aufzulesen liebt, Folge gegeben und seinen Raus durch den Kanal Fiuma getaucht. Eine von hoher Leiter nach jenen belasteten Seebeobachtern, welche alle Vorträge seltigen Rathfleiches in die ledere Muskelstärker der Raktirer übertragen, ausgenügte Wacht bemerkte den eben so seltenen als unerwarteten Gast an den herborragenden Klippen schon von fern. Nicht mit der harmlos übergehenden Bewegung des rollenden Delphins, sondern majestätisch wie ein Propeller kam die gewaltige Touristin, die ihre Maschine mit 260 Pund frischer Fische und einem Paar oder Schußhohlen geheizt hatte, von welchen es noch fraglich ist, in welcher verhängnisvollen Beziehung sie zu ihren einfügen Träger stehen, dahergerauscht. Sein Ruf eilte die Gefährten rasch zum Zugieher der Nege an, als das Ungeheum im Bereich derselben war, und deren Mädchen, von schneigen Armen gehalten, ließen ihren Rang trotz einer verzweifeltsten Gegenwehr nicht mehr los. Um 3 Uhr Nachmittags an's Ufer gebracht, athmete das riesige Thier noch bis 9 Abends.

Die Ungarn scheinen ebenfalls auf das Bewilligen leiblich eingeleert. Denn wenn auch die Indemnitäts-Ertheilung für 1868 genau wie in der österreichischen Delegation aus Formalgründen verschoben wurde, so haben sie doch bezüglich der Bewilligung für 1869 eine Freigebigkeit entfaltet, die unter dem Einbruche der Bewilligungen der österreichischen Delegation und da ja die Hauptposten des Nachtragcredites principell zugestanden sind, den letzten Rest von Zurückhaltung abwerfen wird. Natürlich, die Concessionen an Ungarn in der Militärgrenz-Angelegenheit erheischen Compensationen und wir müssen sogar bei diesen Compensationen mitzählen! Das Kriegsbudget wurde nach den Ziffern der österreichischen Delegation — darunter auch die Oegen-Erhöhungen — votirt; nur beim dritten Titel: Höhere Commanden und Städte, gab die ungarische Delegation noch ein Mehr von 200.000 fl. — Compensation! Baron Drey, als Vertreter des Reichskanzlers, machte eine kleine politische Excursion, in welche die österreichische Politik in die zwei Worte „Schonung und Zurückhaltung“ epigrammatisch zusammengefaßt war. Daß aber diese Politik genau um die Millionen mehr fordert, welche die Delegation streichen wollte, will uns nicht einleuchten.

Aus der Delegation des ungarischen Reichstages.

Wien, 25. August. (Zehnte Sitzung.) Von Seite der gemeinsamen Regierung sind anwesend: Sectionschef Weninger, Freigantencapitän Gaaß und Generalmajor Alexander Venedek; von Seite der ungarischen Regierung: Finanzminister Lönyay. Präsident Graf Anton Rajláth eröffnet um halb 11 Uhr die Sitzung und theilt mit, daß der Delegirte Ciotta (Rüme) verhindert sei, an den weiteren Sitzungen Theil zu nehmen, er daher den Ersatzmann Grafen Franz Szirmai einberufen habe.

Steph. Vittó (Präsident der Militärcommission) überreicht die Berichte der Militärcommission.

Schiffsführer Rajcz verliest den Bericht der Siebener-Commission, welche über die divergirenden Beschlüsse beider Delegationen zu rathe hat.

Bei dem die Pension der Witwe des Grafen Crivelli betreffenden Punkt ergreift das Wort: Eudard Sebényi und macht die Delegation aufmerksam darauf: daß der Graf Crivelli schon nach erfolgter Wiederertheilung der Verfassung und nach den gebrachtten Beschlüssen über die gemeinsamen Angelegenheiten die Pension bewilligt worden; auf Grund unserer Beschlüsse er jedoch das Recht des gemeinsamen Ministeriums, die bestehenden Vorschriften überschreitende Pensionen, ohne die Zustimmung der Delegationen erbeten zu haben, der a. h. Genehmigung zu unterbreiten.

Wenn die gebrachte Delegation dieses Ueberwachtungsrecht in der Pensionirungsfrage nicht streng ausübt, so werden wir bald wieder auf den Punkt angelangt sein, wohin der Absolutismus die enorme Menge von Pensionen gebracht hat. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, bringt die Subcommission darauf, die fraglichen 1200 fl. in das Extraordinarium einzustellen, insofern, bis nicht das nöthige Pensionirungsgezet gebracht sein wird. Redner hält auch jetzt an dieser Ansicht fest.

Julius Kauz: Ich theile vollkommen die Ansicht des Vorredners Eudard Sebényi; in Bezug auf den gegenwärtigen Fall kann ich jedoch die Aufklärung geben, beziehungsweise die Ansicht der Siebener-Commission demotiviren, daß, nachdem bekanntlich noch kein unseren constitutionellen Verhältnissen entsprechendes neues Pensionstatut existirt, in vorkommenden Fällen die bis jetzt bestehenden alten Normen als Richtschnur bei der Feststellung der Pensionen dienen. Diesen Vorschriften gemäß kann der Monarch über die VI. Diätencasse hinaus, bei der Bemessung der Staatsbeamten-Pensionen (wie im gegenwärtigen Falle) nicht bloß einen normalmäßigen bestimmten, unabhängigen Ruhegehalt, sondern auch einen größeren bewilligen; und die Berücksichtigung dieses Umstandes war es, was die Siebener-Commission bewog, den gegenwärtigen Vorschlag zu machen. Ludwig Eißa billigt den Vorschlag der Subcommission mit Rücksicht darauf, daß die Pensionirungs-Angelegenheit ohnehin nächstens von der Gesetzgebung wird geordnet werden.

Der Vorschlag wird angenommen.

Beim Punkte, betreffend die Zeitdauer der Nachtraggebarung, ergreift das Wort:

Wing. Weninger: Der neue Vorschlag stimme mit der bisherigen Gesplogtheit im Wesen überein und weiche davon nur formell ab (Sebényi: wie „gewöhnlich!“ — Seiterkeit), denn ein dreimonatliches Anweisungrecht, aber eine sechsmonatliche Zahlungsfähigkeit bringt es mit sich, daß man die Finanzbücher vor dem sechsten Monat nicht abschließen kann, so lange sie aber nicht abgeschlossen sind, kann man die Posten nicht in's Reine bringen und so lange kann der oberste Rechnungshof nicht an die Prüfung gehen. Geruche daher die g. Delegation dies vom Antrage nur formell abweichende Verfahren beizubehalten, so wie es im vorigen Jahre festgesetzt worden. (Der Bericht lieble!)

Präsident: Beliebt es den Bericht anzunehmen? (wir nehmen ihn an!) Ich erlaube Diejenigen aufzusehen, welche für die Annahme sind. (Es geschieht.) Die Majorität ist für die Annahme.

Der Bericht des Subcomités wird gut geheißen und die Reichsraths-Delegation davon verständigt werden.

Dann bringt Julius Kauz folgende Interpellation an den gemeinsamen Kriegsminister ein:

Eine der am schwersten und auf die einzelnen Bürger, wie auf ganze Gebenden am unverschämtesten und darum auch am ungerechtesten drückenden Lasten im modernen Staatsleben ist diejenige, welche aus der Solbatenverpflichtung, Bequartierung und den Durchmärschen erwächst. Seit mehreren Jahrzehnten fühlt Ungarn dies ganz besonders und es ist allgemein bekannt, daß die Befreiung des Uebels schon vor 1848 auf mehreren unserer Reichstage den Gegenstand der Beratungen gebildet hat, ohne daß bis jetzt in dieser Richtung ein auch nur einigermaßen befriedigendes Resultat erreicht worden wäre.

Die meritorische Erläuterung dieser Frage aus allgemeinen Gesichtspunkten bei dieser Gelegenheit befeitigend, wünsche ich die Aufmerksamkeit des sehr geehrten Herrn Kriegsministers bloß auf einen speciellen Fall zu lenken, nämlich auf die schweren Lasten und Opfer, welche die Stadt Raab seit mehr als zwei Jahren in dieser Hinsicht getragen hat und besonders darauf, daß die Verhandlungen wegen Erleichterung dieser schweren Lage, namentlich wegen mehr entsprechender Lösung der dortigen Militäreinquartierungs- und Spital-Angelegenheit seit mehr als anderthalb Jahrzehnten geführt werden, ohne daß sie beendigt würden, ja daß die Stadt eben im gegenwärtigen Augenblicke mit einer neuen, gleichartigen Belastung bedroht wird.

Indem ich daher die Aufmerksamkeit des Herrn Kriegsministers auf diese Angelegenheit lenke, erlaube ich mir die Frage an ihn zu richten, ob die königliche Freistadt Raab hoffen kann, daß die erwählten Verhandlungen möglichst rasch beendet und die in der Vorlage der Stadt ausgedrückten billigen Ansprüche befriedigt werden, und im Allgemeinen, ob er beabsichtigt, in der angebotenen Richtung im Einvernehmen mit dem ungarischen Landesverteidigungs-Ministerium für solche Verfügungen zu sorgen, welche zur Erleichterung der Ueberlastung vieler Gebenden des Landes und zur zweckmäßigeren Anordnung der ganzen Angelegenheit führen können? Die Interpellation wird dem Kriegsministerium zugestellt.

Das Budget der Delegation wird verlesen und genehmigt. Die morgige Sitzung beginnt um 9 Uhr, Gegenstand ist der Bericht des Heeres-Subcomités. Nach der öffentlichen Sitzung wird eine geheime Berathung gehalten. Schluß der Sitzung um halb 12.

Bericht

der Militär-Subcommission der zur Behandlung der gemeinsamen Angelegenheiten im Jahre 1869 entsendeten ungarischen Reichsdelegation über den die Militärgrenze behandelnden XIX. Titel des ordentlichen Budgets für 1870.

Bei dem 19. Titel, der sich auf die Militärgrenze bezieht, sah die Subcommission mit Bedauern, daß vom Kriegsministerium die Beschlüsse der früheren Delegationen völlig außer Acht gelassen wurden, und daß auch diesmal, sowie bisher, sowohl alle Einkünfte dieser Grenze, als auch sämtliche Verwaltungsauslagen, darunter auch die solcher Zweige, welche sogar auf dem Gebiete der sonst eine autonome Regierung besitzenden Königreiche Kroatien und Slavonien zum Wirkungskreise des ungarischen Ministeriums gehören, in das Budget aufgenommen wurden.

In Folge dessen fand die Subcommission es für nöthig, vor Verhandlung dieses Titels folgende Frage an das Kriegsministerium zu richten: „Beide bisherigen ungarischen Delegationen haben der Ansicht Ausdruck gegeben, daß die Verwaltung der Militärgrenze weder vom gemeinsamen Ministerium, noch auch von ihren Solbaten abhängig zu sein habe, und daß das von ihr eingehende Einkommen aus dem Militärbudget auszuscheiden und der eigentlichen Gesetzgebung der Länder der ungarischen Krone zur Verfügung zu stellen sei.“

„Wenn sie trotzdem die Fälligkeit der Verwaltungskosten der Militärgrenze und der Ausgaben der Grenz-Truppen nicht von sich weisen, so geschah dies bloß deshalb, weil sie geneigt waren, zu glauben, daß die Delegationen diese Anomalie nicht mehr vorfinden würden. Dieser Voraussetzung entgegen ist aber die Verwaltung der Militärgrenze noch immer eine militärische, das gemeinsame Kriegsministerium hält sie noch immer in der Hand, ihre Revenuen werden noch immer für die Bedürfnisse des Grenz-Militärs verwendet, insoweit sie nicht aufgezehrt werden von den administrativen Erfordernissen und Kosten jener Grenz- und so wird ein bedeutender Theil der Erfordernisse des Grenz-Militärs, welches einen ergänzenden Bestandtheil des gemeinsamen Schutz dienenden Heeres bildet, aus den besonderen Einkünften einer Hälfte der Monarchie gedeckt, statt aus jenem gemeinsamen Aera gedeckt zu werden, zu dem beide Hälften der Monarchie, n. z. im Verhältniß der Quote beitragen; noch mehr, der Kriegsminister überging mit vollem Stillschweigen den Wunsch, welchen beide ungarischen Delegationen in diesem Betreff ausgedrückt hatten.“

„Eben deshalb ersucht sie, bevor sie die auf die Verwaltung der Militärgrenze und auf die Kosten des dortigen Grenz-Militärs bezüglichen Punkte des Budgets in Verhandlung nimmt, den Kriegsminister um eine schriftliche Erklärung darüber: „Ob er als verantwortlicher Rath Sr. Majestät Schritte gethan, und wenn ja, welche Schritte er gethan zu dem Behufe, daß die oberwähnten Wünsche der ungarischen Delegation zur Geltung gelangen, wenn aber nicht, ob er demnächst solche Schritte zu thun beabsichtige?“

Nachdem jene Allerhöchsten Handschreiben vom 19. I. M., durch welche ausgedrückt wurde, daß die zwei Barabbiner Regimenter und die zwei Sichelbeger Compagnien aufgelöst werden und ihr Territorium, ebenso wie das der Städte Eßel und Zenged dem betreffenden Civilgebiete wieder angeschlossen werden soll, als sicheres Unterpfand dafür dienen, daß der von den ungarischen und kroatischen Landesvertretungen diebzüglich so vielmals ausgedrückte Wunsch nach den, von den Verhältnissen nothwendig gemachten und den Betreffenden zur Verübung dienenden Vorkehrungen in Erfüllung gehen wird, hegt das Subcomité die gewisse Hoffnung und geht von der Annahme aus, daß schon ins Budget des nächsten Jahres bloß jene, auf constitutionellem Wege festzustellende Summe aus dem Einkommen der Militärgrenze aufgenommen wird, welche von Seite der ungarischen Krone für das Territorium der Militärgrenze zur Deckung der gemeinsamen Kosten über die gesetzlich schon festgesetzte Quote etwa noch zu zahlen wäre, und umgekehrt, daß auch in die Ausgabenrubrik bloß jenes Erforderniß aufgenommen wird, welches zur Erhaltung des Grenz-Militärs nöthig ist.

Demzufolge empfiehlt das Subcomité mit Bezug auf diesen Titel der geehrten Delegation, daß sie, die von den bisherigen Delegationen entwickelten Prinzipien unverletzt aufrecht erhaltend, die unter dem Titel von den politischen Behörden übernommener Angelegenheiten mit 469.557 fl. vorveranschlagte, aber nach Abrechnung der eigenen Einnahmen dieses Titels auf 233.917 fl. herabgeminderte Summe; dann die zur Errichtung neuer Telegraphen verlangten 60.000 fl. und zu Hafenanbauten und Reicherneuerung geforderten 12.000 fl., als welche nach Uebergabe der genannten Regierungsbudgets an den betreffenden politischen Behörden überflüssig werden können; ferner jenes Plus von 11.812 fl., welches zwischen der vom Kriegsminister geplanten und der vom Subcomité beantragten Erhöhung der Beamtengehälter existirt, schließlich die zur Errichtung einer neuen Grenzwaage vorveranschlagten 500.000 fl. aus dem Grunde, weil von dieser neuen Institution das erwünschte Resultat nicht zu hoffen ist, aus dem Voranschlage streichen und bloß die, unter den übrigen Titeln verlangten Summen, also zusammen 221.165 fl. votiren möge.

Wien, 23. August 1869. Stephan Vittó, Präsident, Ferdinand Eber, Referent des Heeres-Subcomités.

Aus der Delegation des Reichsrathes.

Wien, 25. August. Der heutigen Sitzung des Budgetauschusses der reichsräthlichen Delegation wohnten von Seite der Regierung Reichskanzler Graf Beuñ, der Finanzminister Freiherr von Becke und Sectionschef Hofmann bei.

In dieser Sitzung referirt zunächst Delegirter Ritter v. Wintereisen über den vom gemeinsamen Finanzministerium in Anspruch genommenen Nachtragcredite für gemeinsame Pensionen und trägt auf Nichtgewährung dieses Creditbes an, weil die bezügliche Summe noch nicht definitiv festgesetzt werden kann; es sei daher vor der Hand und bis zur Vorlage der Rechnungsabslüsse für das Jahr 1868 über die gestellte Anforderung zur Tagesordnung überzugehen. Jedoch würde auch in Analogie mit dem hinsichtlich des Nachtragcredites für das gemeinsame Kriegsministerium vor 1868 gefaßten Beschlusse der Antrag in der Art stillgestellt werden können, daß auf die Regierungsvorlage erst nach erfolgter Rechnungslegung einzugehen sei.

Der Reichsfinanzminister Freiherr von Becke spricht den Wunsch aus, daß der Antrag in der letzteren Form angenommen werden möge. Nachdem sich an der Debatte hierüber die Delegirten Dr. Kaiser Ritter v. Wintereisen und A. v. Arnetz betheiligt hatten, wird bei der Abstimmung der zweite Antrag vom Ausschusse zum Beschlusse erhoben.

Weiters referirt der Vorstehende Ritter v. Hopfen über das Amtium der ungarischen Delegation hinsichtlich des Budgets des gemeinsamen Finanzministeriums. Betreff der Zifferanfänge wurde diebzüglich eine vollständige Uebereinstimmung erzielt. In Bezug auf den Zeitraum der Nachtraggebarung ist jedoch eine solche Einigung noch nicht erreicht worden, und wurde bezüglich des letzteren Punktes der Beschluß gefaßt, auf der diesbezüglichen Anbahnung zu beharren.

Deleg. Dr. v. Stray referirt hierauf über das Amtium der ungar. Delegation, betreffend das Budget des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten. Auch in der Beziehung wurde, sowohl was die Centralleitung, als die diplomatischen Auslagen diplomatische Korps und Konsulate betrifft, eine Uebereinstimmung erreicht. Bei dieser Gelegenheitspan-

sch eine l... der Anfor... cher sich... Finanzmi... Inbezug... abständig... abgeleide... daß eine... greifen la... dem For... De... Anfertigung... eingestell... Di... ferenz in... sich der... (Dieser... darauf ei... banden i... gemeinbar... Au... die Munt... lich den... Del... rischen D... Staatsvor... in Bezug... einstimme... des fixen... mehr als... Anschaffen... eingestell... zutreten... Sch... trag, der... zur Regie... Nach... Delegation... Die m i a... nehmen, u... Wortlaut... De... versaffung... Reichsbild... den bisher... Maßregeln... vorzubereit... Die... traut, zum... der Sitzung... Hei... (sondern) R... Kap" (Pr... Sebényi... Di... der Delega... Jeder so, f... fand. Au... Welt die k... weiter halte... sem Gebiet... Mauseichwe... Wraßen sei... Schlagwort... nach orator... Einer... deutsche Ein... diese Einbe... Denken die... Deutschheit... Ist die Be... Lezge jedes... bei deren A... unter Falle... vereinigt?... Luthera... Ob... sich nicht so... ins Grab si... deutsche Ein... Obes... sein nach e... aber Herr... schreiber si... Tagespolitik... können, lei... aber ein ich... Sie für ein... Dami... hüte mich d... kann besser... gen und S... Lutherantische... Leon III. f... Appenzel ge... rath formale... leien; ja u... kommt, ein... Solchen hül... Lassen... Abficht geba... allein es g... solchen Ma... ren eine ver... sen aufzun... Ich u... Laufe dieses... ersten Verla... gen Ungarn... geborne Schr... zeit in das... Gnidmus, d... blatte g... In de... verpöppet m... ungarisch wo

sich eine lebhafteste Debatte über die von der ung. Delegation beantragte Streichung der Anfordernng für die Consulartretung in Shanghai und Yokohama, an welcher sich außer dem Referenten der Reichskanzler Graf v. B... Reichsfinanzminister Frh. v. B... und der Deleg. v. A... betheiligten.

Insichtlich der zwischen den beiden Delegationen bestehenden Differenz in Bezug auf die Einkommensteuer des österreichischen Lloyd einige sich der Ansicht dahin, die diesseitigen Beschlüsse aufrecht zu erhalten.

Der Ausschuss beschließt, bei der Streichung zu beharren. Für die Anfertigung der neuen Consulatsflaggen wird ein Betrag von 8000 fl. eingestellt.

Die Berichterstatter Delegationen referirt nunmehr über das von der ungarischen Delegation übermittelte Nuntium hinsichtlich der dort über den Staatsvoranschlag der Kriegsmarine gefassten Beschlüsse und wurde sowohl in Bezug auf das Ordinarium als das Extraordinarium vollständige Uebereinstimmung erzielt, in dem der Ausschuss beschließt, bezüglich der Ergänzung des fernen Flottenstandes, für welche die ungarische Delegation um 600.000 fl. mehr als die diesseitige bewilligt hat, als auch bezüglich der für die Anschaffung von Hinterladern von der ungarischen Delegation weniger einzustellen Summe von 50.000 fl., den Beschlüssen der letzteren beizutreten.

Schließlich berichtet Delegirter Ritter v. Pipik über seinen Antrag, der Staatsverwaltung die Ergreifung der erforderlichen Maßregeln zur Regelung der Valuta zu empfehlen.

Nach einer längeren Debatte, an welcher außer dem Referenten die Delegirten Steffen, Dr. Kaiser, Ritter v. Winterstein, Dr. Ziemlitz, Ritter v. Arnetz und Dr. v. Leonardi theilnahmen, wird der nachstehende vom Delegirten Dr. v. Banhaus beantragte Wortlaut für diese Resolution angenommen:

Das gemeinsame Ministerium sei aufzufordern, bei der nächsten verfassungsmäßig sich darbietenden Gelegenheit die Ministerien der beiden Reichshälften auf die Wichtigkeit und Dringlichkeit aufmerksam zu machen den bisherigen Schwankungen der Valuta durch gesetzlich zu vereinbarende Maßregeln Abhilfe zu schaffen und der Wiederkehr solcher Schwankungen vorzubeugen.

Die Berichterstatter hierüber wird dem Delegirten v. Pipik anvertraut, zum Generalreferent der Delegationen v. Winterstein gewählt. Schluß der Sitzung halb 2 Uhr.

Inland.

Hermannstadt, 28. August. Der A. (nicht der berühmte Franz, sondern) Faras macht seinem Aerger im officiellen Kladderbüchlein „Eit Ras“ (Nr. 91 vom 23. d. M.) in einem Artikel, der die Ueberschrift: „Jedényi und die Allsachen“ führt, in folgender Weise Luft:

Die Frage der deutschen Einheit wurde — so nebenbei — auch in der Delegation zur Sprache gebracht und es äußerte sich über dieselbe Jeder so, wie es ihm seine Ueberzeugung diktirte, oder wie er es für gut fand. Nun was mich betrifft, so liebe ich in der Kunst- und Literatur-Welt die klassischen Produkte der Einbildung; allein für ebenso bebauenswerth halte ich den Politiker, welcher in der Politik phantastet. Auf diesem Gebiete ist traurig das Los eines Menschen, welcher sich an den Mühschwanz der Worte anklammert, mit von der Straße aufgelaubten Phrasen seine Zuhörer aufregt, Propaganda mit verschiedentlich auslegbaren Schlagworten macht, um den Kern der Sache sich nicht kümmern und nur nach oratorischen Effecten strebt.

Ein solch weitwendigen und veränderlichen Sinn hat auch der deutsche Einheitsbegriff. Ob man wohl in Veitner militärischen Kreisen diese Einheit ebenso auffasst wie in den Kreisen des bairischen Klerus? Denken die Deutschen Helvetiens darüber ebenso wie die Slaven Czischens? Beurtheilt man sie dießseits des Rheins gerade so wie jenseits des Rheins? Ist die Begeisterung für Bismarck und seine Absichten überall dieselbe? Ledzt jedes Land, jede Gegend nach der Einheit des deutschen Dichters, bei deren Anbruch Friedrich der Rothbart aus seinem Küßbäuer kommend unter Halleluja-Klänge Deutschland durchzieht und die deutschen Völker vereinigt? Was sagen denn zu der Halleluja-Profession die lutheranischen Dichter?

Oh mein lieber Herr Jedényi, die Geschichte der Unitisation macht sich nicht so schnell; es werden noch mehr als drei begeisterte Generationen ins Grab feigen und das große Germanien wird doch keine lutheranische deutsche Einheit sein!

Oeben wir es zu und sagen, die deutsche Einheit wird so oder so sein nach einem ganzen, nach einem halben Jahrhundert; glauben Sie mit aber Herr Jedényi, daß in ganz Europa selbst die diplomatischen Kanzleischreiber sich über den Grafen Veust lustig machen würden, wenn er die Tagespolitik nach den Conjecturen, die erst nach 50 Jahren eintreten können, leiten wollte. Oh Herr Jedényi, Sie sind ein seiner Lutherauer, aber ein schlechter Politiker und ein solcher waren Sie immer, obwohl man Sie für einen charmannten Cavalier hielt.

Damit Sie aber nicht glauben, daß ich böse auf Sie bin, Gott behüte mich davor, denn Sie sprachen, wie Sie es verstanden und Niemand kann besser sprechen, als er eben kann; auch Sie folgten Ihren Meinungen und Sympathien und wer wollte es Ihnen verübeln, daß Ihnen der lutheranische Bismarck sympatisch ist, als der gallico-katholische Napoleon III.? Allein Sie haben auch bewiesen, daß es in der Deapartei keinen Appellir gebe, den man gleich dem ruffenischen Bauern in den Reichsrath kommandiren kann, wie ich das über Sie selnerzeit im „Hon“ gesehen; ja wohl, Sie sind ein Unabhängiger, der, wenn er in die Hölle kommt, ein solch aufrichtiger Patriot ist, daß selbst die Linke ihn für einen Soldaten hält; und das ist schon ein großes Wort!

Lassen wir aber diese Sache; hat doch Herr Jedényi keine andere Absicht gehabt, als sich und die Delegation ein wenig populär zu machen; allein es gibt im Lande und in Oesterreich eine Partei, die nach jedem solchen Marklein schnappt und das ist die Partei der Reaction, deren eine verabschwendungswürdige Fraction unter den siebenbürgischen Allsachsen aufzufinden ist.

Ich will nicht von dem zweideutigen Vorgehen sprechen, daß sie im Laufe dieses Sommers die ausländischen Wirtelblätter mit den unversöhnlichen Verwünschungen gegen das dualistische System und insbesondere gegen Ungarn überhäufte; ich will auch für jetzt nicht andere von ihnen gethane Schritte aufzählen, durch die sich gewisse individuelle Charaktere feinerzeit in das gebürige Licht stellen werden; ich berufe mich nur auf den Epigramm, der sich im Reitarartikel des „Sieb. deutschen Wochenblattes“ v. 18. August d. J. breit macht.

In dem Artikel wird die Politik des Grafen Veust verhöhnt, Pulstij verspottet und von Baron Drey gesagt, daß er ein Aersch sei, der auch ungarisch weiß; es wird versucht, das System des Dualismus an den

Pranger zu stellen und all' das etwa aus Schwärzerei für die phantastische deutsche Einheit? Nein, bios darum, damit den neuen heimischen Verhältnissen ein Fußtritt applizirt werde.

Nehmen wir an, was ich vorderhand für unmöglich halte, daß die deutsche Einheit nach drei Jahren für und fertig ist und Ungarn ganz allein bleibt mit seinem Könige und seiner Königin.

Was dann? Entweder wird es ein mächtiges Ungarn geben, das alle Stämme auf seinem Territorium aufsaugt, oder Ungarn wird zerstückelt; in dem einen und andern Falle würden die Allsachsen von der Oberfläche der Erde verschwinden; da ich aber Einigkeit unter ihnen für so verberbt halte, daß sie den Untergang Ungarns selbst mit ihrem eigenen Verderben zu erkaufen wünschten, so wende ich mich von ihnen mit tiefer Verachtung ab.

Geht dieser Deal Faras schaf in's Zeug? Man könnte meinen, er sei Türke, so schimpft er über die Lutheraner und vergißt dabei, daß Graf Veust und Pulstij, ja sogar Kossuth auch Lutheraner sind. Und Herr Deal Faras ist nicht Türke, sondern ein rechtgläubiger Kalviner aus Maros-Basarhely.

Wenn Herr Deal den ungarischen Lesern weiß machen will, daß die „Kölnische Zeitung“ die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ u. s. w. Winkelsblätter sind und die Leser des „Eit-Ras“ das als baare Münze annehmen, so ist das ihre Sache.

Im Uebrigen möge sich das angegriffene „Wochenblatt“ mit Herrn Wolfgang Deal auseinandersetzen.

Hermannstadt, 30. Aug. (Militärische.) Am 5. Sept. beginnen hier die Truppen-Koncentrungen. Die im Centrum, Nordosten, Osten und Westen dislocirten Truppenkörper werden von den Hauptpunkten Szas-Regen, Maros-Basarhely, Szeged, Mediasch, Eit-Szereda, Uboarhely, Kronstadt und Karlsburg gegen Hermannstadt, beziehungsweise den Rothenturm pass vorrücken. Während des Marichs werden Marich-mäander ausgeführt, so daß die täglich stattfindenden Uebungen das wirkliche Bild eines Krieges darstellen. Die Vorrückung gegen den Rothenturm pass geschieht demnach concentrisch. Hier und bei Hermannstadt werden durch 4-5 Tage größere Uebungen abgehalten. Während des Vormarichs haben die Truppen an den geeigneten Punkten ihrer Marschlinien durch 2-3 Stunden Uebungen durchzumachen, welche bestehen sollen in Lieferung von Geschützen bei Flußübergängen, Wegnahme von Höhen und anderen wichtigen Positionen, Bezeichnung von Vivuats und Cantonirungen; Vorposten-Aufstellungen werden nach Marichs oder Geschützen bei Tag oder Nacht geübt. Alle diese Uebungen sollen den Führern größerer und kleinerer Truppenkörper Gelegenheit geben, ihre Tüchtigkeit als selbstständige Kommandanten zu zeigen und ihre Fähigkeiten zu erproben. Offiziere, ja selbst Truppen-Kommandanten, welche besondere Aufgaben erhalten, werden die Lösung derselben auch durch kurze schriftliche Ausarbeitungen und Croquis zu ergänzen haben. Nach der Ansicht unzer's Landes-Militärkommandanten, FML. Baron Kobiach, voranschaulichen solche Uebungen am besten das Bild des Krieges, ermöglichen es, den Werth eines echten Feldoffiziers von dem bloßen Parade-Offizier zu unterscheiden und danach richtig zu beurtheilen. Die größeren Uebungen bei Hermannstadt werden Generale und Oberste abwechselnd leiten. Mit dem 30. September endigen die Mäander, und die Truppen-Abtheilungen rücken in ihre ständigen Quartiersorte wieder ein. Für den Unterhalt und die Verpflegung der Truppen während der Mäander-Periode ist bereits vorgeorgt. Es wäre nicht unmöglich, daß eine derartige massenhafte Truppen-Zusammenziehung unseinerseits an der rumänischen Grenze jenseits derselben eine große Aufregung hervorbringt.

(Wahlbewegung.) Wie man dem „P. N.“ über die im Maroser Stuhl vorzunehmende Deputirter-Wahl schreibt, hat die dortige Linke in Anerkennung der Verschlagstreu und der Verdienste des beachtlichen Kandidaten Grafen Mich. Tolbalagi erklärt, daß wenn die Deapartei keinen anderen Kandidaten auftreten läßt, sie (die Linke) keinen Parteikandidaten aufstellen und sich neutral verhalten wird.

Peß, 27. August. Im Ministerium des Innern wird über die ungarisch-siebenbürgischen Stiftungen ein Erposé ausgearbeitet. Ungarische Stiftungen gibt es 17, siebenbürgische 11.

Prag, 27. August. Der Erzbischof Schwarzenberg ist nach Salzburg abgereist und bleibt dort bis nach Beendigung der in Concilsachen zusammentretenden Versammlung der Bischöfe. Die Rückkehr nach Prag soll nach der Suppliker am 16. September erfolgen.

Drinn, 27. August. Die Nordbahn ist nicht im Stande, alle Perionen zur Slankowitz Josephsfeier zu befördern; Glaser und Dombusse sind vergriffen. Es bilden sich Gesellschaften, welche zu Fuß die Wanderung dahin antreten; dieselben nehmen Vorkehrungen für das Denkmäl mit.

Ausland.

München, 26. August. Heute constituirte sich die Festungs-Commission der Staaten Bayern, Württemberg und Baden. Der Vertreter des Kriegsministers, Generalmajor Fortenbach, eröffnete die Sitzung. Die Mitglieder sind: Für Bayern der Vorliegende Generalmajor Maltice und Major Riem, für Württemberg Oberst Graf Reichach und Hauptmann Baron Schott, und für Baden Major Hoff.

Heidelberg, 26. August. Der Staatsminister begrüßte im Namen des Großherzogs von Baden den hier zusammengetretenen achten Juristen-tag. Geheimrath Blumrich wurde zum Präsidenten, Landesgerichtspräsident Scharichmud von Wien zum Vice-Präsidenten gewählt.

Berlin, 27. August. Anlässlich der Behauptung der „Zeidler'schen Correspondenz“, die Regierung werde eventuellen staatsfeindlichen Uebergriffen des Concils auf dem Wege der Gegenüberstellung entgegenzutreten, erklärt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, daß diese Correspondenz überhaupt und daher auch in diesem Falle kein Regierungsgorgan sei.

Kopenhagen, 27. August. Eine königliche Vorlesung vom 27. d. M. schreibt die Wahlen für den Reichstag auf den 22. September aus. Der archäologische Congreß wurde heute in Gegenwart der königlichen Familie, der Minister, des diplomatischen Corps und der Spitzen der Behörden eröffnet. Professor Worsaae hielt die Eröffnungssrede, Quatrefages aus Paris hielt die zweite Rede.

Paris, 25. August. Das Journal Officiel erklärt sich in seiner Avenbansgabe für ermächtigt, die heute über den Gesundheitszustand des Kaisers im Umlauf befindlichen Gerüchte zu dementiren. Die Debatte über den Senatus-Consult im Senate beginnt am 1. September.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 29. August. — Zur Vervollständigung unseres gestrigen Berichtes über die Anwesenheit des französischen Generalkonsuls, Grafen Pierre Castellane haben wir noch folgendes mitzutheilen: Anlässlich des Empfangs der Eltern des Länglings und der Laupathin Frau Schobesberger überreichte der Graf der Letztern in einem, mit dem französischen Kaiserwappen gezierten Eui eine kostbare goldene Halskette sammt einem mit Perlen geschmückten Medaillon, — der Mutter des Länglings sammt Rette eine goldene, ebenfalls kostbare Uhr, auf deren Deckel der napolonische Adler mit der Namensschiff des Kaisers Napoleon (N. f. Krone) eingraviert ist, mit dem ausdrücklichen Bemerkten, daß Sr. Majestät der Kaiser Napoleon diese Geschenke direkt von Paris überichie und er (der Graf) sich glücklich schätze, mit der Stellvertretung seines Monarchen bei dieser Gelegenheit betraut worden zu sein. Zur Verhütung des kirchlichen Aktes war der Generalkonsul in höchster Staats-Galauniform, geschmückt mit glänzenden

Orben, erschienen. Nach der Zeremonie in der Kirche wurde im Hause der Eltern des Länglings ein Diner eingenommen. Bei demselben waren zugegen: der Generalkonsul, Dechant und röm.-kath. Stadtpfarrer Weber, Bürgermeister Sibel, Senator Waller, Herr Bilz sammt Gattin, Herr Schobesberger sammt Gattin, Herr Daniel Melzer sammt Gattin, die Accouchense und Journalist Betschi, welcher während der Anwesenheit des Generalkonsuls die sprachliche Vermittlung für die der französischen Sprache minder mächtigen Parteien übernommen hatte. Während des Diners, dessen Vorzüglichkeit auch vom Grafen Castellane sehr gelobt wurde, spielte die sächsische Musikkapelle. Den Toast auf den Kaiser Napoleon und die kaiserliche Familie, dann auf den anwesenden Vertreter des Kaisers, Grafen Castellane brachte in französischer Sprache Journalist Betschi aus. Graf Castellane erhob sein Glas auf das Gedeihen des Länglings. Herr Schobesberger (deutsch) trant auf die Gesundheit der Gräfin Castellane. — Bürgermeister Sibel (deutsch) auf den dauernden Glanz und unvergänglichen Schimmer des Sternes über dem Throne der Napoloniden. — Graf Castellane erklärte, er werde es als seine angenehme Pflicht erachten, diese Zeichen der Sympathie seinem Souverän zu überbringen.

Nach beendetem Diner machte der Generalkonsul, weil Vermittlungs die Zeit dazu nicht ausgereicht hatte, dem Superintendenten Dr. Leutich und dem Bürgermeister Besuche. Nach Besichtigung des armenianischen Museums und der Vudenthal'schen Bildergalerie wurde ein Ausflug nach Seltau und Nischelsberg gemacht. In ersterem Orte besichtigte der Graf die fleischer'sche Tuchfabrik, erkundigte sich eingehend über den Umsatz, Preis der Wolle, Arbeitslohn, über die Abzugquellen, Verhandlungsweise u. s. w. und beherrschte überhaupt ein reges Interesse für die gewerblichen agricolen, janitären, kommunalen, insbesondere forstlichen und jagdlichen Verhältnisse der Umgebung und des Landes, versprechend, wieder kommen und in Hermannstadt mehrere Tage verweilen zu wollen, sobald es nur Zeit und Umstände gestatten werden. Einen sichtlich angenehmen Eindruck machten auf den Grafen die forstliche Kultur im Jungen Walde, die Promenade unter den Erlen und die sächsische Promenade. — Graf Castellane ist heute 5 Uhr Morgens nach Kronstadt abgereist; von dort geht derselbe über Sepst-Szent-György, Eit-Martonsfalva, Gyergo-Szent-Miklos, Dlab-Lopicza, Deba, Szas-Regen, Maros-Basarhely, Klausenburg, Großwarden nach Peß, um in letzterer Stadt am 4. September wieder einzutreffen.

Der Graf hat aus Anlaß seiner hiesigen Mission Namens des Kaisers Napoleon dem Dechanten und röm.-kath. Stadtpfarrer Adalbert Weber fünf hundert und dem Bürgermeister Sibel tausend Francs in Gold zur Vertheilung an die Armen in Hermannstadt übergeben.

Als Andenken an Hermannstadt hat Graf Castellane ein von Herrn Schobesberger im Namen seiner Frau als Patrin überreichtes Album, enthaltend mehrere Ansichten von Hermannstadt und Abbildungen der verschiedenen Nationaltrachten in Siebenbürgen, dann die photographischen Porträts der Eltern des Länglings an- und mitgenommen.

(Falsche Banknoten.) Im Distrikt hat man unlängst einen Vertheiler von falschen Banknoten, Namens Anton Szalacs verhaftet und am 26. d. M. nach Klausenburg eingeliefert. Er wurde bei der Herausgabe der Falsifikate, von welchen er ein ganzes Packet Fünfer bei sich hatte, betreten und festgenommen.

(Militärische.) Am 26. d. fand be.m hiesigen Militär-Kommando die Prüfung jener Aspiranten für den einjährigen freiwilligen Dienst statt, welche sich nicht mit guten Zeugnissen eines Obergymnasiums oder einer gleichgestellten Anstalt ausweisen konnten. — Die Prüfungs-Kommission bestand unter dem Vorhise des Herrn Oberstleutnant Samek vom Generalstabe, aus den Professoren des hiesigen tach. Gymnasiums: Kunz und Sidofalvi, dann aus den Lehrern der hiesigen Divisions-Kadeten-schule Spym. v. Bassi und Eut. Haas. — Gegenstände der Prüfung waren: Mathematik (Algebra, Geometrie), Physik, Geographie, Geschichte, Stpilist, Latein und Sprachkenntniße. Von den zwei Aspiranten, welche sich zur Prüfung melbten, legte nur Einer dieselbe mit genügendem Erfolge ab.

Theater.

Hermannstadt, 30. August. Die vorgestern stattgehabte Benefizvorstellung der Frau Julius „Der verwunschene Prinz“ fand, wenn auch nicht, wie wir gewöhnlich hätten, bei ausverkauftem, so doch bei gut besuchtem Hause statt. Die Leistungen der Benefizantinnen als Cochen waren vollkommen und ließen nichts zu wünschen übrig. Folgendes unter geistreichen Künstlerin vor Beginn der Vorstellung zugegangene mit Barba H. gezeichnete, und auch unter dem Publikum theilweise Afrosichon lassen wir hier folgen; dasselbe verdolmercht die Gesinnungen des Publikums vis-à-vis der bald aus unserer Mitte scheidenden Künstlerin und lautet:

Leb' wohl! So rufen wir aus liebevollem Herz; In Dir sehn scheidn wir, den Liebding von uns Allen. Sie nah't die Stunde, wo der Trennung Schmerz, Ein jedes fühlt, wo ob' stehn Thalens Hallen. — Traumbhaft umschwebt uns nur der Hoffnungschimmer: Treu bleibst Du Deiner Kunst! die Trennung wärbt nicht immer! Einst wenn der Lorbeer Deine Stirn umflücht, In Dir, O Künstlerin! die Kunst man hochgeehrt Und wenn Erinnerung durch Deine Seele klingt; Leis' mahne Dich das Reiz, so fruchtloschwert: In der Entfernung trägt geheimes Sehnen Um Dich ein jedes Herz; und steht von dem Gesicht: Sei glücklich! keh' noch einmal uns zurück. —

Daß die Leistung des Herrn Högler als Wilhelm eine den Erwartungen ganz entsprechende war, versteht sich wohl von selbst. Von den übrigen Darstellern ist noch Fräulein Mahr (Frau Kofel) hervorzuheben.

Herr Julius (Brig Wolfgang) lit sichtlich an dem Eindrucke, welcher ein bei der Cassa eingetretener unliebsamer Vorfall in ihm hervorgelufen hatte.

Die gestrige Wiederholung von „Der Josp des Laufs“ erntete sich günstiger Aufnahme. Das Theater war wegen der verschiedenen im Freien veranstalteten Vergnügungen nur schwach besucht.

Heute findet die letzte Vorstellung statt.

Stadt-Theater in Hermannstadt. Heute Montag den 30. August 1869: Das Mädchen von Elisorzo. Komische Operette in 1 Akt von J. Offenbach. Dem geht vor: Der Diener meiner Frau. Schwank in 1 Akt aus dem Französischen von Götter.

Telegr. Wiener Cours vom 28. August 1869.

5% Metalliques	61. —	Ungar. Grundbesitzungsb.	81. 50
5% Alt-Metalliques	61. —	Einleibs.	80. —
5% National-Anleihen (Eit.)	70. —	Siebenb.	78. 75
1860er Staats-Anleihen	96. —	Kroat.-Slav.	82. 25
Banknoten	763. —	Silber.	119. 75
Kreditaktien	288. 50	K. f. Müll.-Banknoten	5. 83
London	122. 23		
Siebenb. Eisenbahn-Aktien (vom 26. August)	178. 75		
Prioritäts-Obligationen	179. 25		
	91. 25		
	91. 50		

